

Biografie und Judentum

Kafka wurde in Prag geboren, als Kind von Julie und Hermann Kafka, die beide aus durchweg jüdischen Familien stammten. Ein Urgroßvater mütterlicherseits "war Rabbi und Talmudgelehrter und genoss sowohl bei Juden als auch bei Nichtjuden das Ansehen eines Heiligen." Diese intensive Frömmigkeit ging im Laufe der Generationen jedoch zu Gunsten einer fortschreitenden Assimilation verloren, die sich äußerlich daran festmachte, dass Franz wie Hermann Kafka keine Schläfenlocken hatten und im Alltag weder eine Kopfbedeckung noch einen Gebetschal trugen. Die religiösen Riten hatten ihre Bedeutung verloren, sie waren mit dem Judentum "zu einer leeren, bedeutungslosen Hülle geworden." Davon berichtet Kafka auch im "Brief an den Vater", er beginnt dort mit der Frage: "Aber was war das für ein Judentum, das ich von dir bekam?" Das "Nichts von Judentum" bestand aus nichts sagenden Synagogenbesuchen an vier Tagen im Jahr, aus der "Bar Mizwa", die auf der Einladung als Konfirmation ausgegeben wurde und die Kafka als lächerliches Auswendiglernen im Gedächtnis behielt, und aus einem religiösen Leben zu Hause, das sich auf den Sederabend, den familiären Höhepunkt des Passahfestes, beschränkte, "der immer mehr zu einer Komödie mit Lachkrämpfen wurde". Dieses "Restjudentum" war zu wenig, um überliefert zu werden, auf keinen Fall reichte es für eine praktizierte Religion, die für Kafka vielleicht eine Stütze gewesen wäre. So jedoch muss Kafka im Brief an den Vater feststellen: "Ebenso wenig Rettung [...] fand ich im Judentum"

Auch wenn die Juden "im öffentlichen Leben anscheinend in ungezwungener Weise mit den Prager Deutschen umgegangen und ausgekommen" sind, so waren sie doch stets als Juden stigmatisiert. So gab es beispielsweise an der Prager Karls-Universität "zwei Studentenverbindungen von Bedeutung, und zwar die deutsch-nationale Germania, die keine Juden aufnahm, und die liberale Lese- und Redehalle. In ihr waren die Juden in der Überzahl, und in ihr lernten sich Kafka und Brod [...] kennen. Es ist deshalb nicht überraschend, dass **alle engeren Freunde Kafkas Juden waren**. „Das Verhältnis zu der tschechischen Bevölkerungsmehrheit war bestimmt von deren nationalistischen Tendenzen, die sich auch in antisemitischen Demonstrationen äußerten, die jedoch für Kafka immer glimpflich verliefen. So war Kafka geprägt von dem, "was er nicht war: Er war kein Tscheche, und er war kein Deutscher", auch wenn er am deutschen Kulturleben Anteil hatte. Was ihm blieb, war ein leeres Judentum, das Westjudentum, "ohne Wurzeln, ohne kollektives Gedächtnis und ohne Traditionszusammenhang". An **Milena** schrieb er 1920 in Bezug auf die Westjuden: "[...] ich bin, so viel ich weiß, der westjüdischste von ihnen, das bedeutet, übertrieben ausgedrückt, dass mir keine ruhige Sekunde geschenkt ist, nichts ist mir geschenkt, alles muss erworben werden, nicht nur die Gegenwart und Zukunft, auch noch die Vergangenheit, etwas das doch jeder Mensch vielleicht mitbekommen hat, auch das muss erworben werden, das ist vielleicht die schwerste Arbeit [...]."



Auf dieser Suche nach Identität war seine Begegnung mit dem jiddischen Theater im Winter 1911/12 sehr prägend. Es war aber nicht die Qualität der Aufführungen, die ihn fesselte, es war die lebendige jüdische Kultur, die er dort erlebte. Die Stigmatisierung verlor im Umfeld der Schauspieler ihre Wirkung. "Hier konnte er Jude sein und sich dabei wohl fühlen." Seine Begeisterung ging so weit, dass er einen jiddischen Rezitationsabend organisierte und zur Eröffnung die Rede über die jiddische Sprache hielt. Auch andere hatten diese Erfahrung gemacht, dass die ihnen zugeschriebene, aber bis dahin als leer empfundene Hülle Judentum auch mit echtem Leben erfüllt sein konnte. Sie begründeten ihr Konzept der nationalen Einheit der Ostjuden aus der Realität einer Sprache, dem Jiddisch, das in der Diasporasituation entstanden war. So hat sich eine große Volksmasse gebildet, die zusammengehalten wurde durch unverwechselbar jüdische Riten, Sitten und Gebräuche. Sie hatte eine Kultur



Staatliches Museum in Jerusalem, in dem die Schriften von Qumran aufbewahrt werden.

entwickelt, die nicht nur Märchen und Legenden aus der religiösen Volkstradition hervorzubringen vermochte, sondern auch die unmittelbare Wirklichkeit des einfachen Alltagslebens.

Es war dieses **neue Bild des Ostjudentums**, das Kafka so nachhaltig beeindruckte und dem er sein ganzes Leben lang treu blieb."

Eine zweite Bewegung, die aus der Suche nach "neuer Heimat" für die Juden entstanden war, ist der **Zionismus**. "Kafka war viel zu sehr ein Intellektueller, um nicht zu erkennen, dass diese Sehnsucht nach einem romantischen 'Schtetl' keine Heilung für die Leiden sein konnte, an denen ein West - Jude kränkelte." So war er offen für die in die Zukunft deutende Idee des Zionismus, die auch in Prag rasch viele Anhänger gefunden hatte, die sich in der Organisation "Bar Kochba" zusammaten. In Opposition zu den assimilierten Eltern wurde "der Prager Zionismus [...] zu einer reinen Bewegung der jungen Generation. Seine wichtigsten Repräsentanten waren [...] Freunde oder Bekannte Kafkas". Auch er stand der Idee eines "Judenstaates" nach einer Phase des "Antizionismus" positiv gegenüber, er lernte Hebräisch und spielte mehrmals mit dem Gedanken, nach Palästina auszuwandern. Nie ließ er sich jedoch zu weiter gehenden, politischen Aktionen hinreißen, er ist stets passiver Beobachter geblieben.

Im Sommer 1923 lernte er im Urlaub, den er mit seiner Schwester Elli und deren Kindern an der Ostsee verbrachte, **Dora Diamant** kennen. "Dora stammte aus Galizien, war in einer chassidischen Familie aufgewachsen und sprach fließend Jiddisch und Hebräisch", eine Ostjüdin wie sie im Buche stand. Zwei Monate nach dieser ersten Begegnung zog Kafka zu ihr nach Berlin und entflohm somit erstmals dem Bannkreis Prags für längere Zeit. Am 26. September 1923 schrieb er: "Innerhalb meiner Verhältnisse ist das eine Tollkühnheit, für welche man etwas Vergleichbares nur finden kann, wenn man in der Geschichte zurückblättert, etwa zu dem Zug Napoleons nach Russland." Er las während dieser Zeit mit Dora unter anderem im Talmud und besuchte Vorlesungen an der "Hochschule für die Wissenschaft des Judentums". Er musste jedoch wegen des Vorschreitens seiner Tuberkulose am 17. März 1924 mit Max Brod nach Prag zurückkehren. Zurück in Prag verbrachte er "drei elende Wochen in einem Haus, das aufgehört hatte, sein Heim zu sein", dort schrieb er seine letzte Erzählung "Josefine, die Sängerin".

Bio_Kafka_Jud.doc